

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordeſch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 27.

Montag am 1. April

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volkstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stocke.

## Drei Gäste.

Drei Gäste, denen wohl Jedermann gram,  
Kenn' ich, die häufig zu finden,  
Bei denen Begriffe von Ehre und Scham  
In frühesten Jugend schon schwinden.  
Wie auch man geplagt sei von langer Zeit —  
Dies Dreiblatt wünscht Jeder sich meilenweit.

Als ersten nenn' ich den schlechten Wicht,  
Der meine Ehre begraben  
Und dennoch mich loben wird in's Gesicht  
Als edel und groß und erhaben.  
Der ist als Gast mir ein sauberer Freund,  
Der anders redet und anders meint. —

Den zweiten nenn' ich, der schlaun und fein  
Mich immer um Geld weiß zu pressen;  
Wobei ich ein Dummkopf nur müßte sein,  
Auf Wiedererstattung zu zählen;  
Ja, wohl kann ich rechnen, doch nur auf Spott,  
Vor solchen Gästen bewahre uns Gott.

Der dritte Gast ist »des Hauses Freund,«  
Der nur, — kann er ferne mich wissen,  
Am liebsten in meinem Hause erscheint  
Die — Freundschaft fester zu schließen.  
Wie oft schon floh mit dem saubern Patron  
Der Friede des Hauses auf immer davon.

Zwar wüß' ich noch einen — den ärgsten fast,  
Der pflegt uns vom Hause zu sagen;  
Ja dieser bleiche, entseßliche Gast  
Nimmt König und Bettler beim Krügen;  
Doch kömmt er nur ein Mal, d'rum mag Freund hein  
Zuwid'rer, als jene drei Gäste nicht sein.

Bernhard Tomšič.

## Hochzeit-Gebräuche der Wallachen, (Blachen) in Kroatien.

Ein Beitrag zur Geschichte der Slaven, von Jos. Buchenhein.  
(Bechluss)



Daum dort angelangt, wird die Fahne von dem Brautführer zum Giebel des Daches als Warnungszeichen hinaus gesteckt, daß kein Ungeladener sich durch die ganze Dauer des Hochzeites diesem Hause zu nahen wage. Es wäre in der That

auch Niemanden zu rathen, außer er hätte sich früher die Erlaubniß eingeholt, gegen dieses Verbot zu handeln. Verstümmelungen aller Art, und nicht selten auch der Tod, wäre dann das Loos eines solchen Frevlers.

Ist das bisher Gesagte wirklich selten in seiner Art, so muß man noch mehr erstaunen, wenn man sich einer solchen Wohnung nahen, oder gar solche betreten darf.

Gleich in der Hausflur erblickt man am Boden einen ungeheuern Bluthaufen, an dessen knisternder Flamme an einem Pfahle, dessen beide Enden an zwei hölzernen Gabeln ruhen, sich ein ganzer Ochse, langsam bratend und von kräftigen Händen getrieben, herumdreht. Schöpfe und eine Anzahl von Geflügel aller Art, leisten auf ähnliche Weise dem Ochsen Gesellschaft.

Die Stube, in welcher sich die Hochzeitgäste um einen langen, meistens aus starken, hölzernen Pfosten zusammengezimmerten Tisch lagern, ist schwarz, finster, unrein und ohne allen Schmuck. Der Tisch ist ungedeckt, denn nur die Neuvermählten, welche in ihrer Hochzeitkleidung zwischen den zwei Beiständen oben sitzen, dürfen beide zusammen einen Löffel, ein Messer, eine Gabel und einen Teller haben. Man sieht daher auf einem solchen Hochzeitstische, außer dem einzigen Eßbestecke der Brautleute, nur ein großes Schaff mit Wein gefüllt nebst einem kleinen, meistens irdenen Trinkgeschirre, welches die Form eines Bechers hat, und eine erstaunliche Menge Brotes.

Sobald die übrigen Hochzeitgäste auch ihre ranglosen Plätze eingenommen haben, stellt sich eine allgemeine Stille ein, denn aller Augen sind mit voller Erwartung nach der Stubenthüre, durch welche die Speisen gebracht werden, gerichtet. Der Brautvater, angethan mit einer Schürze aus grober Hausleinwand, dessen Hemde-Aermeln über dem Ellbogen zu einer Wurst aufgerollt sind, eine große Fleischhacke in seiner Hand haltend, kommt zuerst in die Stube; ihm nach wird ein Theil des nun gebratenen Ochsen von zwei Helfern in die Stube gebracht, von denselben auf den Hochzeitstisch geworfen, darauf aber von dem Brautvater schulgerecht in Stücke gehauen. Diese Stücke, respektive

Portionen, werden dann den Gästen auf eine wahrhaft appetitliche Art hingeworfen, welche dieselben mit einem Heißhunger nach Herzenslust mit den Zähnen zerreißen und verzehren. Einem ähnlichen Geschicke unterliegen auch die Schöpfe und das Geflügel.

Ist nun der erste Appetit gestillt, dann schöpft der Brautvater mit dem einzigen Trinkgeschirre den Wein aus dem Schaffe, trinkt auf das Wohlsein der Neuvermählten zuerst, und reicht dann den Becher jedem Gaste die Reihe herum, nachdem solcher nach jedesmaligem Ausleeren von ihm wieder frisch angefüllt worden ist. Nicht selten schwimmt eine fingerdicke Fette an der Oberfläche des Weines, doch dieses beirrt die Gäste nicht im mindesten zum fleißigen Zuspruche desselben.

Des Brautvaters Pflicht ist, sämmtliche Hochzeitgäste zu bedienen, zu unterhalten und Sorge zu tragen, daß denselben an nichts gebreche. Dazu wird daher immer ein jovialer und umsichtiger Mann gewählt, dem Erzählungen aus seinem Leben, aus jenem der Bekannten u. s. w. nie ausgehen dürfen.

Ein solcher Hochzeitsschmaus dauert vom Montage bis zum Schlusse des Donnerstages. Die Gäste entfernen sich wechselweise in der Zwischenzeit, oder liegen in der Stube, nicht selten auch auf dem Boden, herum. Je mehr lächerliche Unformen bei solchen Gelegenheiten vorkommen, desto größer ist das Vergnügen der Mitgäste und der Stolz des Brautvaters, der solches seinem guten Humor zuzuschreiben, und sich viel darauf zu Gute zu halten gewohnt ist. Wenn jedoch die Gäste den Braten nicht mehr zu essen vermögen (denn sonst kommt keine andere Speise zum Vorschein), so pflegt man ihnen saueres Kraut als Reizmittel zu verabreichen. Dies ist ihre einzige Suppe, ihre Zuspeise und ihr Nachtisch.

Hat nun endlich die Festivität ihr Ende erreicht, dann pflegen die Hochzeitgäste die Neuvermählten zu beschenken. Die Geschenke bestehen in Spinnhaar, Leintüchern, in Speck, Schmalz, wie nicht selten auch im Gelde, und dies wird die Morgengabe genannt. Die Gäste trennen sich darauf von den Brautleuten und begeben sich nach ihren Wohnungen.

Was in diesen wenigen Tagen bei einer solchen Gelegenheit verzehrt wird, können jahrelanger Fleiß und die größte Sparsamkeit kaum mehr ersetzen, denn wenn man am Schlusse eines solchen Hochzeitsschmauses einen Blick unter den nun verödeten Hochzeitstisch wirft, so muß man von der Menge der Knochen, welche abgenagt in verschiedenen Haufen und Richtungen unter demselben liegen, unwillkürlich die Meinung fassen, irgend ein Panther müsse in dieser Höhle gehaust haben.

### Treffende Abfertigung.

Künstler-Novелlette von Leopold Kordesch.

(Beschluß.)

Das Zeichen zum Souper ward gegeben. Man setzte sich, nachdem Ke an den obersten Ehrenplatz eingenommen hatte, und das Mahl begann in größter Ungezwungenheit. Es wurde viel geschertzt, gelacht, über Kunst, Theater, Politik und den letzten Krieg gesprochen und der Inhaber des

Hôtels, an dem untersten Ende der Tafel, bildete sich nicht wenig ein, eine solche Versammlung und die Krone derselben, den weltberühmten Ke an, bei sich zu sehen. Meine freundlichen Leser werden bereits errathen haben, daß jener schon erwähnte Plan des Gastgebers, der als einer der reichsten Bürger von Portsmouth galt, kein anderer war, als durch ein glänzendes Bankett, das er dem Künstler und den Besseren der Stadt auf eigene Kosten gab, von sich weit und breit reden zu machen, darum war hier auch Alles, was man irgend zu Leckerbissen rechnen konnte, nebst den feinsten Weinen, im Uebermaße verschwendet, und der Wirth, dem dieser Plan so vollständig gelungen war, kannte sich vor innerer Seligkeit kaum.

Ein alter General erhob endlich sein Glas. „Auf das Wohlsein unseres lieben, verehrten Künstlers!“ rief er, und ein allgemeines Bravo und Anstoßen mit den Gläsern begleitete die Worte. „Jetzt auch der heutige Gastwirth hoch!“ erscholl vom Munde des fröhlichen Artilleriemagazins-Direktors. Als Beifall und Anklängen verstummten, sprach Ke an aufstehend: „Ihre Aufmerksamkeit, meine sehr verehrte Versammlung, rührt mich tief; doch der eigentliche Veranlasser dieser heitern Zusammenkunft, dem ich gerne besonders danken möchte, ist mir noch immer unbekannt. Er wolle sich mir nennen, und mich wird's doppelt freuen, wenn er, wie ich vernommen, ein alter Bekannter von mir ist.“ —

Da trat denn der glückliche Inhaber des Hôtels vor den Künstler hin, verbeugte sich tief und sagte: „Nie werde ich die Ehre vergessen, die ein so hochgefeierter Mann, als Sie, meinem Hause angethan. Mein Streben ging seit Ihrer Ankunft in Portsmouth unablässig dahin, daß es mir gelingen möchte, den größten Mimien England's nebst den Angesehensten meiner Mitbürger und Bekannten, wenn auch nur auf eine kleine Zeit, in meinem Hause zu beherbergen. Es ist mir gelungen! Meinem verehrten Freunde, Herrn Smith, habe ich es zu danken. Es ist mein schönster Tag. Nehmen Sie denn hier Alle meinen verbindlichsten Dank.“ Diesen Worten fügte er noch eine Fluth von Schmeicheleien an den Künstler bei.

Ke an hatte während der Rede, die auf alle Uebrigen einen freundlichen Eindruck machte, unverwandt den Gastwirth angestarrt. Plötzlich, als dieser kaum geendet, runzelten sich des Künstlers Augenbraunen furchtbar. Er erhob sich vom Stuhle, und mit der Donnerstimme, die so oft das ganze Theater Londons erzittern machte, ruft er ihm zu: „Kennt ihr mich noch wohl? — Bin ich nicht Derselbe, der vor 15 Jahren arm und unbekannt hierher kam? — Damals war ich Schauspieler bei einer kleinen, herumziehenden Truppe. Eines Tages kam ich in ein kleines Haus, wo ihr Bier schenktet. Ich verlangte eine halbe Pinte Porter. Ihr reichet sie mir dar, aber wie? — Eurer Linke streckte sich früher nach dem Gelde aus, als ich mein Bier erhielt. Eurer verächtlichen, übermüthigen Miene bei dieser Gelegenheit, eures hohnlächelnden Messens meiner abgetragenen Kleidung vergesse ich nie. Jetzt sind die Dinge anders. Ihr seid ein reicher Hôtelinhaber, wie ich sehe;